



Kalter Valentin auf Gleis 3

Hi Nihil,

du hattest gestern Mittag noch ein paar Anmerkungen ergänzt, auf die ich gerne eingehe:

Zitat: Zunächst einmal: Wenn du Spaß am Schreiben hattest, ist das erstmal die Hauptsache, so hat's bei mir auch angefangen. Aber ganz so verkehrt ist es nicht, wenn man im zweiten Schritt darauf achtet, dass auch der Leser Spaß hat.

Da ich die – vermutlich realistische – Auffassung vertrete, dass ein Autor max. 1% der potenziellen Leser anspricht (denen die Texte dann auch tatsächlich Freude bereiten), ist es mMn müßig, mir über den Spaßfaktor der restlichen 99% den Kopf zu zerbrechen; denn die werde ich ohnehin nicht erreichen.

Zitat: Zumindest eine Zielgruppe, die man vorher angepeilt hat.
Ich beschäftige mich beruflich (Marktforschung) hin u. wieder mit ZG-Analysen. Ab und an verfasse ich selbst welche. Das lohnt sich aber nur für bestimmte Produkte und für die erst ab einem gewissen Verkaufsvolumen. Auf den Literaturmarkt übertragen soll das heißen, dass sich ein Autor beim Schreiben eines Romans, der nachher publiziert u. vermarktet werden soll, durchaus Gedanken über seine potenzielle Leserschaft machen kann/ soll/ muss. Denn hierbei handelt es sich – zumindest aus Sicht des Verlags – um ein kommerzielles Produkt, das interessante Absatzzahlen erzielen soll.

Mir jedoch beim Tippen einer Kurzgeschichte vorab Gedanken über die Aufnahmebereitschaft der o.g. 99% machen: weiß nicht. Wozu soll das gut sein? In dem – zugegebenermaßen utopischen – Fall, dass ich mit *Gleis 3* zufälligerweise deinen Geschmack getroffen hätte, würden mir dennoch 99 andere Kritiker schreiben, dass ihnen die Geschichte aus zig anderen Gründen nicht gefällt. Von daher schiele ich beim Schreiben überhaupt nicht auf die Resonanz des Publikums, sondern lege – wenn mir danach ist – einfach los.

Zitat: Natürlich kannst du Metaphern und Personifikationen verwenden, wie du willst. Aber angenommen, es hätte die Auflösung mit der infernalisch Eingesperreten nicht gegeben, wäre es mir doch sehr seltsam und vor allem: bildlich schief vorgekommen, dass ein Bahnsteig, der überall gleich aussieht, Kehlkopf, Bauch und Beine hat. Niemand verlangt von dir, dass du nur naturalistische Nacherzählungen des Lebens abgeben sollst.

Warum darf ein Bahnsteig – in Fiktion – nicht über Beine, einen (hoffentlich knackigen) Hintern und einen Kehlkopf verfügen? Das ist doch letztlich nur eine Frage der Fantasie von Autor und Leser. Wenn ich auf einem zugigen – und im Winter kalten – Gleis stehe, dort auf den verspäteten Zug warte und beobachte, wie ein Mann an einen Papierkorb gelehnt, die Steine vollkotzt, überlege ich mir eben, wie sich der Bahnsteig – würde er denn leben – in diesem Moment fühlt.

Zitat: Du scheinst sehr große Angst davor zu haben, in irgendeine Schublade gesteckt zu werden. idR. schreibe ich Geschichten übers Saufen und habe kein Problem damit, in die Trinkerschublade gesteckt zu werden. Letztlich sind das Etiketten, die ab und an zutreffen und in vielen Fällen wiederum nicht passen.

Zitat: Aber gleichzeitig kann man alles kategorisieren, jede Idee war schon mal da und nichts ist mehr originell.

Das ist ein sehr kluger Einwand, denn auch ich behaupte, dass seit der Steinzeit nichts wesentlich Neues mehr gedacht wurde. Auf die Literatur übertragen würde das bedeuten, dass wir seit hundert Jahren nur noch Variationen von längst bekannten Themen zu Papier bringen. Da ist schon was dran. Allerdings würde ich das nicht apodiktisch sehen. Hin und wieder erscheint ja doch was Neues bzw. in dieser Art noch



Kalter Valentin auf Gleis 3

nicht Dargestelltes. Das muss nicht zwangsläufig ein Tabubruch sein. Es reicht eine ungewohnte/ neue Sicht auf altvertraute Dinge.

Das soll nicht bedeuten, dass ein emotionaler Bahnsteig originell ist. Die nachdenkliche Brücke über einen Gebirgsbach kannte bereits Kafka vor hundert Jahren.

Zitat: Ein soziales Thema wie das Verprügeln eines Wehrlosen und dann der Teufel samt Dämonen ... mir zu krass.

Zum einen hatte ich beim Schreiben gar nicht an das Etikett *Soziales Thema* gedacht. Zum anderen ist es in der geschilderten Gemengelage ja gar nicht so einfach, Täter u. Opfer fein säuberlich voneinander zu trennen. Heinrich muss dem Teufel jedes Jahr pünktlich am Valentinstag bis spätestens Mitternacht fünf Seelen liefern; andernfalls fährt er selbst in die Hölle. Von daher ist er genauso Täter wie die jugendlichen Hooligans.

Weshalb kann man ein – von dir so bezeichnetes – soziales Thema bzw. eine Prügelei nicht durch das nächtliche Erscheinen Mephistos auflösen? Mag dir persönlich zu krass erscheinen. Für mich war es – zumindest im Moment des Tippens – eine geradezu logische Konsequenz der vorher beschriebenen Handlung.

Zitat: Hier wirkt das Ende aber nicht bewusst vom Autor lächerlich gestaltet, sondern eben etwas ... banal.

Weil sie sich küssen?

Würde ich sie sterben lassen, hätten andere Kritiker gemeckert, dass meine Geschichten so oft traurig enden. Die Schlusszene ist aber zu kurz geraten. Weil ich halt irgendwann den finalen Punkt setzen wollte. Das Sich-aus-dem-Grab-befreien werde ich plastischer schildern. Dazu muss ich mich jedoch in der richtigen Stimmung befinden. Am besten vorher in der abendlichen Dämmerung und bei Nebel über den Zentralfriedhof unserer Stadt schlendern.

Zitat: Willst du denn hauptsächlich für dich selbst schreiben oder/und deinen Stil verbessern?
Natürlich beides. Wobei wir erneut beim Punkt angelangt sind: ohne Textanalyse – die eben auch auf die sprachlichen Mängel eingeht – sind Kommentare nur die Hälfte wert.

Zitat: Naja. Da sind drei nicht gerade kurze Absätze, deren einziger Inhalt der Witz mit der Zeit ist. Inhaltlich gib'ts da nicht viel Neues. Ich will ja gar nicht von der ersten Zeile an Blut sehen, aber das ist mir zu viel Wiederholung.

Es geht nicht um den Witz mit der Zeit, sondern um den Versuch der akkuraten Darstellung eines Sachverhalts. Ich könnte mir alternativ die Kommode neben meinem Schreibtisch oder den Hergang des morgendlichen Kaffeekochens vornehmen und die über ein/ zwei Seiten beschreiben. Solche Übungen schulen echt die Beobachtungsgabe. ICH lese solche Situationsschilderungen auch recht gerne bei den altmodischen Autoren. Ist aber zugegebenermaßen nicht jedermanns Sache.

Zitat: Schon wieder Sortierung. So schlimm sehe ich das hier nun wirklich nicht. Sprache ist auch wichtig, aber sicher nicht wichtiger als der Inhalt. Alles andere ist für mich Sprache nur um der Sprache willen. Darin sehe ich keinen Sinn und deshalb gefällt's mir nicht.

Weshalb sortiere ich, wenn ich anmerke, dass in den Kommentaren, die ich überblicke, die Kritik am Inhalt die Beschäftigung mit der Sprache überwiegt? Erfinde ich ja nicht, sondern lese es täglich.

Sprache um der Sprache willen würde in etwa l'art pour l'art entsprechen. Oder anders ausgedrückt: Manierismus. Dieses Stilmittel taugt sicher nicht für die Wegstrecke eines Romans. Denn in dem will ich als



Kalter Valentin auf Gleis 3

Leser ja was – für mich – Neues erfahren; also sowohl mit Inhalt als auch mit Sprachwitz unterhalten werden. Aber in einer kurzen Geschichte, die ich zudem bewusst in die Werkstatt einstelle? Weshalb sollte ich an diesem Ort nicht mit Wörtern und Grammatik experimentieren? Speziell dafür ist eine Schreibwerkstatt doch gedacht. Oder etwa nicht?

Nihil, jetzt habe ich am frühen (!!) Morgen viel Text zu deinen Anmerkungen geschrieben. Schien mir aber nicht unwichtig zu sein, die gegenseitigen Standpunkte auszuleuchten. Nun werde ich mir einen starken Kaffee aufsetzen und dann so langsam in den normalen Arbeitsalltag starten.

Wünsche dir einen produktiven Mittwoch u. vg sinuhe

Lesen Sie [hier](#) die komplette Diskussion zu diesem Text ([PDF](#)).